Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine

Herausgeber: Schweizer Heimatschutz

Band: 95 (2000)

Heft: 2

Artikel: Kasten-, Sonnen- und Freibäder : Spiegel der Gesellschaft und ihrer wechselnden Sitten

Autor: Artho, Karin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-175901

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

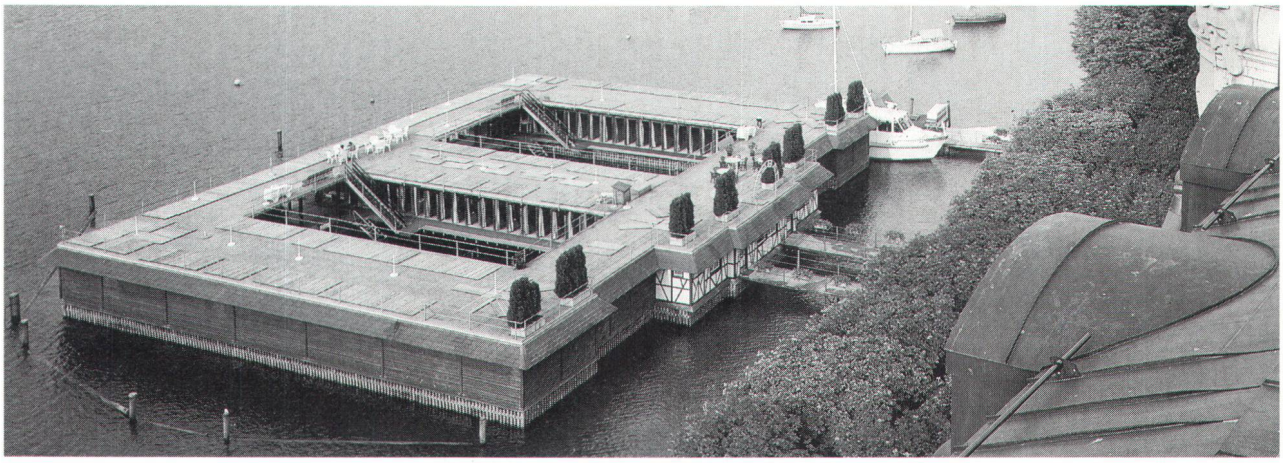
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Typisches Kastenbad mit geschlechtergetrennten Schwimmbecken von 1884, verändert 1963–65, am Nationalquai in Luzern. (Bild Wicki)

Bains, avec des bassins fonctionnellement séparés hommes/femmes, délimités par des planches en bois, construits en 1884, transformés en 1963-65, sur le Nationalquai de Lucerne (photo Wicki).

Spiegel der Gesellschaft und ihrer wechselnden Sitten

Kasten-, Sonnen- und Freibäder

von Karin Artho, lic. phil.I, Schweizer Heimatschutz, Zürich

Wer kennt sie nicht oder hat sie an einem heissen Sommertag nicht schon aufgesucht, um sich kurz danach ins kühle Nass zu stürzen? In diesem Beitrag ist die Rede von einer besonderen Form des «Bauens am Wasser», vom einfachen Badehäuschen am schilfbestandenen Seeufer, über die Männlein und Weiblein trennende Badeanstalt bis hin zum architektonisch durchgestalteten Freibad.

Die Lust am Bade ist wohl so alt wie die Menschheit selbst. Die Griechen und später die Römer machten daraus ein Freizeitvergnügen erster Güte. Im 17. Jahrhundert, als die Körpergerüche mit Puder statt Wasser beseitigt wurden, geriet diese Tradition in Vergessenheit, um dann Mitte des 18. Jahrhunderts erneut ihren Siegeszug anzutreten. Auslöser war einerseits das wachsende Hygienebewusstsein, andererseits Jean Jacques Rousseaus Aufforderung: «Zurück zur Natur». Der aufgeschlossene Zeitgenosse bemühte sich, Körper und Geist im Gleichgewicht zu halten. Hierzu gehörte vermehrtes Baden in natürlichen Gewässern. Übungsstätten fürs Freischwimmen in Flüssen und Seen entstanden. 1761 konnte in Paris die erste öffentliche Badeanstalt ihren Betrieb aufnehmen: ein in der Seine verankertes, besonders fürs Baden konstruiertes Schiff.

Nichts als Schwimmen...

Dem neuen Bedürfnis nach freiem Schwimmen und Baden folgend, kamen zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz zahlreiche Badeplätze an natürlichen Gewässern auf. Diese Einrichtungen waren jedoch nur der männlichen Bevölkerung vorbehalten. Sie bestanden aus Holzschranken, welche die ungefährlichen Uferzonen vom offenen Gewässer abgrenzten. Erfahrene Männer erteilten Schwimmunterricht. Einfache Badehütten an Land dienten als Umziehgelegenheit. Diese Anlagen genügten für Knaben und Männer, für Mädchen und Frauen hingegen waren sie «ungeeignet». Das sittliche Empfinden der Zeit verlangte zudem eine strikte Trennung der Geschlechter.

So führten vor allem moralische Einwände zur Entwicklung der Kastenbäder. Diese abgeschlossenen Badeanstalten entzogen die Badenden den neugierigen Blicken des anderen Geschlechts. Sie bestanden aus einem oder mehreren inneren Bassins. Diese wurden von den Umkleidekabinen und Badeboxen, in welchen vollständig abgeschirmtes Baden möglich war, umfasst. Die Wassertiefe der Schwimmbecken liess sich durch einen verstellbaren Holzrost regulieren. Damit die Becken gut durchspült werden konnten, wurden die Anlagen meist auf Pfählen ins Wasser hinaus gebaut. Ein Steg stellte die Verbindung zum Land her. Es gab aber auch schwimmende Badeanstalten, die den Vorteil hatten, ohne grossen Aufwand verschoben werden zu können. Ein Bootservice garantierte in diesen Fällen die

Hin- und Rückfahrt. Die Männer- und Frauenabteilungen waren entweder in einem einzigen Bau zusammengefasst oder erhielten gesonderte Anlagen, die sich in angemessenem Abstand nebeneinander befanden. Badereglemente sorgten für Reinlichkeit, Ordnung, Ruhe und Sittlichkeit. Das Hinüberschwimmen zur Frauenabteilung war ausdrücklich untersagt (für die umgekehrte Schwimmrichtung schienen Verbote nicht nötig zu sein!). Ebenfalls vorgeschrieben war die Dauer des Badeaufenthalts: Die meisten Anlagen durften nicht länger als eine halbe Stunde benützt werden.
Die Kastenbäder erfreuten sich grosser Beliebtheit und schossen allenthalben wie Pilze aus dem Boden, bzw. Wasser. Um 1900 gab es alleine in der Stadt Zürich zehn solche Anlagen. Mit ihrem zunehmenden Stellenwert nahm auch die Ausstattung immer aufwändigere Formen an. Sie wurden mit modischer Schweizer-Häuschen-Dekoration geschmückt oder erhielten gar orientalische Ornamentik. Ob einfach oder aufwändig, allen Badeanstalten gemeinsam war, dass sie für das reine Wasserbad errichtet wurden. Ein Aufenthalt ausserhalb des Wassers war nicht vorgesehen.

Luft- und Sonnenbäder

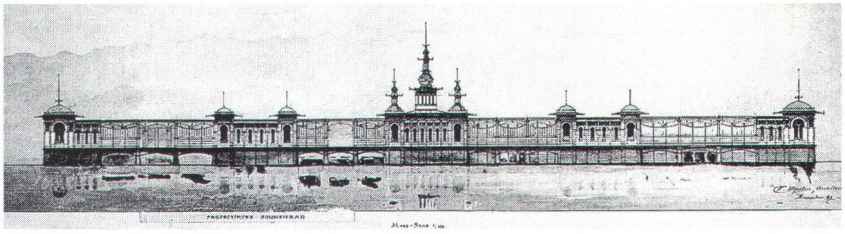
Dies sollte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ändern. Zahlreiche Naturheilvereine propagierten den gesundheitsfördernden Einfluss von Luft und Sonne. «Spiel, Sport, Bewegung und Körperkultur für alle» stand für die fortschrittlich-positive Lebenshaltung der Moderne. Die Luft- und Sonnenbäder kamen diesem neuen Bedürfnis nach. Solche «Bäder» verfügten über Frauen- und Männerabteilungen zum Liegen und zum Turnen sowie über Duschen und Umkleidekabinen. Die neue Körperkultur wirkte sich ebenfalls auf die Wasser-Badeanstalten aus. Statt auf dem Wasser wurden deren Zweckbauten vermehrt am Ufer errichtet. Die Umgebung wurde in die Anlagen miteinbezogen. Liegewiesen mit Bäumen und Umkleidekabinen sowie Holzrostterrassen fürs «Sonnenbad» gehörten zum üblichen Inventar. Eine 100-m-Bahn, Hochsprunganlagen, Riesenrutschbahnen und Wasserschaukeln machten das Freibad zum Erlebnisbad. Auch die alten Kastenbäder wurden modernisiert und mit Sonnenterrassen ausgestattet. Die moderne Technik erlaubte neu den Bau künstlicher Bassins. Die Badeanstalten wurden nicht mehr zwingend in Gewässernähe erbaut, sondern fanden vermehrt mitten im städtischen Raum ihren Platz. Sie nahmen parkähnliche Gestalt an und mussten auch der Frage nach städtebaulicher Integration Rechnung tragen.

Moderne Freibadarchitektur

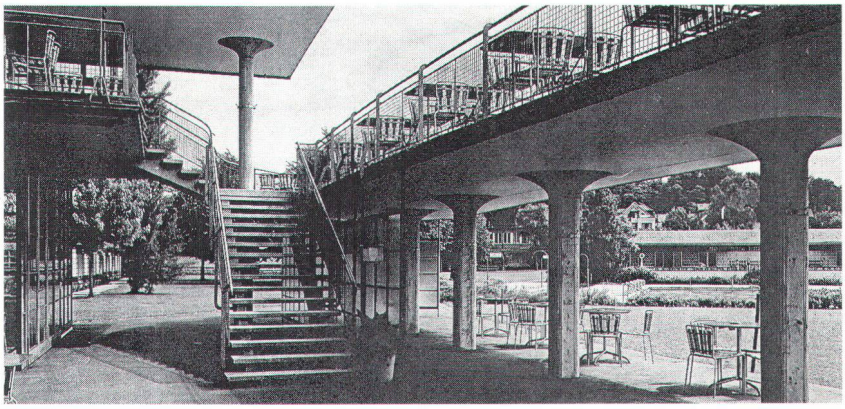
Die von der Moderne geprägte neue Körperkultur bot den gestalterischen Anliegen der damaligen Architekturströmung des Neuen Bauens besonders günstige Voraussetzungen. In diesem unvorbelasteten Bereich konnten die Architekten ihren Ideen kompromisslos Gestalt verleihen. Funktionsbetonte Zweckformen kennzeichnen die Architektur der öffentlichen Hallen- und Freibäder in der Schweiz, die Ende der 20er und besonders in den 30er Jahren zahlreich entstanden. Die Ausstellung «Das Bad von heute und gestern» von 1935 im Kunstgewerbemuseum Zürich feierte einen durchschlagenden Erfolg und brachte den Stein noch stärker ins Rollen. Im Zuge dieses gewaltigen Aufschwungs des Badesports entstand 1938/1940 das Freibad Allenmoos in Zürich. Die Architekten Haefeli, Werner M. Moser und der Gartenarchitekt Gustav Ammann schufen mit ihrer Anlage einen Meilenstein von internationaler Bedeutung. Es gelang ihnen eine beispielhafte Synthese zwischen Bauten, Freiflächen und Bepflanzung. Die verwendeten Naturanalogien und Anspielungen auf Bilder des Strandlebens fanden zahlreiche Nachahmer, und der Typus der oasenhaften Erlebnis- und Erholungslandschaft prägt die Freibadarchitektur bis in unsere Zeit.

Bäderschrift gefällig?

Der Schweizer Heimatschutz verfasst zurzeit eine Broschüre über architektonisch interessante Badeanstalten in der Schweiz. Sie wird ab Juni auf der Geschäftsstelle (Tel. 01 252 26 60, Fax 01 252 28 70 erhältlich sein.



Oben: Das Utoquai-Bad in Zürich, erbaut 1890, erinnerte mit seinen 1942 entfernten Kuppeltürmen und Fensterformen an orientalische Badekultur. Unten: Deckartige Terrassen, relinghafte Geländer und sonnenschirmähnliche Stützen vermitteln beim Freibad Allenmoos von 1938–39 (renoviert 1998-99) die Bilderwelt von Kreuzfahrt und Strandleben. (Bilder Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich)
En haut: Avec leurs coupoles et leurs fenêtres détruites en 1942, les Bains de l'Utoquai de Zurich, réalisés en 1890, ressemblaient à des bains orientaux. En bas: des terrasses-ponts de bateaux, des grilles-bastingages, des consoles-parasols transforment la piscine d'Allenmoos construite en 1938-39 et rénovée en 1998-99 en un paradis de croisière transatlantique et de plages (photo archives historiques travaux publics de la ville de Zurich).



Miroir de la société, de ses époques et de ses mœurs

Bains, solariums, plages et piscines en plein air

par Karin Artho, lic. es lettres, LSP, Zurich (résumé)

Qui n'a jamais profité de l'établissement de bains le plus proche pour se rafraîchir dans l'eau fraîche un jour de canicule ? Nous allons parler d'un type particulier de «constructions au bord de l'eau», allant de la cabane rudimentaire au bord d'une roselière, de l'établissement de bains fonctionnellement séparé hommes/femmes à la piscine de plein air de conception paysagère soignée.

Le plaisir des bains remonte au moins à l'Antiquité. Les Grecs, puis les Romains, notamment, inventèrent des systèmes ingénieux de transport de l'eau, mais cette tradition disparut au XVIIe siècle, lorsque la poudre de toilette remplaça l'eau. Ce fut le retour à la nature préconisé par J.-J. Rousseau, au milieu du XVIIIe siècle, qui réamorça l'engouement que nous connaissons toujours aujourd'hui pour les bains. En 1761, Paris ouvrit le premier établissement de bains publics sur la Seine, dans un bateau spécialement conçu à cet effet.

Seule la baignade compte

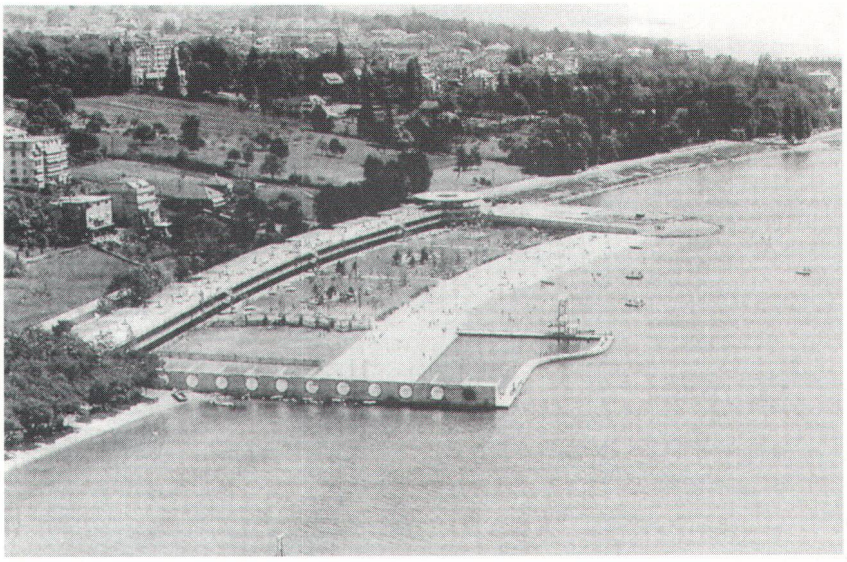
Au début du XIXe siècle en Suisse, de nombreux «bains» furent aménagés au bord des cours d'eau naturels. Ces bains étaient en fait une étendue d'eau naturelle délimitée par des planches de bois. Ils étaient réservés aux hommes, et comportaient quelques cabines rudimentaires. On construisit ensuite des bains plus élaborés avec deux bassins totalement séparés, l'un pour les femmes et l'autre pour les hommes. La hauteur des bassins pouvait être désormais réglée et, en général, on y accédait par une jetée ou un ponton. Certains étaient flottants et un service de bateaux faisait les allers et retours. Une demi-heure, telle était la durée de séjour autorisée dans la plupart de ces bains uniquement conçus pour la baignade. Vers 1900, la ville de Zurich comptait dix installations de ce type.

Solariums et piscines

Au XXe siècle, la mode changea. Le plein air, le sport et le soleil prirent une place très importante dans le mode de vie. On aménagea des piscines entourées de pelouses et de terrains de sport. Les douches et les cabines furent modernisées. Les piscines ludiques firent peu à peu leur apparition. On pouvait désormais implanter des piscines en pleine ville. Les anciens bains furent rénovés et équipés de terrasses et de solariums.

Le culte de la santé et du sport fit naître une forte demande de piscines et les nouveaux architectes purent donner libre cours à leur imagination puisqu'ils n'avaient pas de prédécesseurs pour ce type de réalisations. Les piscines couvertes et en plein air qui furent construites dans les années 30 sont marquées par un style fonctionnel. En 1938/1940, la piscine d'Allenmoos à Zurich, conçue par les architectes Max Emst Haefeli et Werner M. Moser et le paysagiste Gustav Ammann devint un modèle dans le monde entier. Offrant une remarquable synthèse entre les constructions, les espaces et la végétation, cette réalisation fit école et nombre d'architectes s'en inspirent encore aujourd'hui dans leur travail.

La LSP prépare une brochure sur les établissements de bains en Suisse qui présentent une architecture intéressante. Elle sera disponible auprès du secrétariat à partir du mois de juin.



Les bains modernes englobaient également l'aménagement des environs immédiats, par exemple les bains publics de Bellerive-Plage à Lausanne, réalisés par Marcel Piccard en 1936-37 (photo Musée historique de Lausanne).
Der Bäderbau der Moderne zog die Umgebung in die Anlagen mit ein, so beim Standbad Bellerive-Plage in Lausanne, 1936–37 von Marcel Piccard erbaut. (Bild Musée Historique de Lausanne)